



BILD: GUIDO SÜESS

Lohas

Kaum habe ich das Benennen von Bevölkerungsgruppen mit knackigen Akronymen als Phänomen vergangener Jahrzehnte bezeichnet, strafen mich die Lohas Lügen. Sie sind in aller Munde und so wie es aussieht, gehöre ich zu ihnen. Loha steht für «Livestyle of health and sustainability», zu Deutsch: ein gesunder und nachhaltiger Lebensstil. Wer würde den nicht gerne pflegen? Einmal abgesehen von jungen Menschen, die sich um ihre Gesundheit nicht zu scheren brauchen und geradezu begeistert ausloten, wie viele Schadstoffe der Körper verträgt. Oder den Anhängern der hierzulande populären Jetzt-erst-recht-Mentalität, die darin besteht, einmal gefasste Meinungen und Gewohnheiten auch dann nicht zu ändern, wenn sie sich längst als widersinnig und schädlich erwiesen haben.

Der Rest von uns ist versucht, sich der schönen Dinge des Lebens zu erfreuen und ist sich gleichzeitig bewusst, dass wir viel mehr

Ressourcen verbrauchen als uns zustehen. Das ist das Dilemma der Lohas. Wie bringt man Wirtschaftswachstum und Ressourcenschonung unter einen Hut? Genuss und Gewissen? Lokal und global? Kauft man besser Bioapriksen aus Spanien oder konventionelle aus der Schweiz? Woher stammen die Zutaten im leckeren Süppchen beim netten Thailänder? Der bewusste Lebensstil hat sich von seinem Körnlifresser-Image befreit. Mir sind zwar die Körnlifresser ausserhalb von Witzen, Karikaturen und Satiren kaum begegnet. Obwohl ich in einem Laden gearbeitet habe, der Bioprodukte verkaufte. Die waren teuer und wurden von gutaussehenden, erfolgreichen Menschen gekauft, den Ur-Lohas sozusagen. Umweltbewusstsein ist unterdessen Lifestyleobjekt und Statussymbol. Voran geht, wie es sich gehört, die Prominenz. Ich hege zwar Zweifel, ob die egozentristischen und narzisstischen Menschen unseres Planeten wirklich geeignet sind, diesen zu retten, auch wenn sie sich mit Hybridautos eindecken, die extrem energieaufwendig in der Herstellung sind und erst nach über zehn Jahren ihre Ökobilanz verbessern. So lange wird Brad Pitt kaum dasselbe Auto fahren und zum Pendeln zwischen den vielen Wohnsitzen auf den verschiedenen Kontinenten benutzt auch Madonna nicht das Pedalo. Am anderen Ende des Spektrums sieht es nicht besser aus: Dort sitzen die anarchistischen Konsumverweigerer und trinken Grosskon-

zernbier aus Aludosen und rauchen die Zigaretten der Nahrungsmittelmultis.

Nach dem Vorbild der Prominenz gerät man leicht in Versuchung, mit seinem Umweltbewusstsein aufzuschneiden. Das hilft, das Dilemma zu verdrängen. Für Stadtbewohner ist zum Beispiel der Besitz eines Autos mit vielen Nachteilen verbunden. Autos sind teuer, die Parkplätze rar, die Strassen verstopft. Ausserdem stehen an jeder Strassenecke Mobilitywagen zur Verfügung. Wer keine Kinder in weit entfernte, ganzheitliche Privatschulen zu karren hat, fährt ohne eigenes Auto besser. Zudem erlaubt es einem, fortan zu verkünden, man verzichte aus Umweltbewusstsein aufs Auto. Das lässt jeden Offroad-Fahrer alt aussehen. Nach Indien ins Yogacamp nimmt man dann schon das Flugzeug, aber das braucht man nicht an die grosse Glocke zu hängen. Das Dilemma der Lohas könnte jedoch ihre Stärke werden. Wenn man sich bewusst ist, dass man eben nicht immer so handelt, wie es sinnvoll wäre, wird man den anderen gegenüber nachsichtiger, die auch nur manchmal an die Umwelt und viel öfter an sich selber denken. Das nützt zwar dem globalen Klima nichts, dafür dem Zwischenmenschlichen.

STEPHAN PÖRTNER
STPOERTNER@LYCOS.COM
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER
MILENA.SCHAERER@GMX.CH